

Ferenc Erős

Psychoanalyse und die Emigration der mitteleuropäischen Intellektuellen
in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts

I.

„Vor 1914 hatte die Erde allen Menschen gehört. Jeder ging, wohin er wollte, und blieb, solange er wollte. [...] Es gab keine Permits, keine Visen, keine Belästigungen; dieselben Grenzen, die heute von Zollbeamten, Polizei, Gendarmerieposten dank des pathologischen Misstrauens aller gegen alle in einen Drahtverhau verwandelt sind, bedeuten nichts als symbolische Linien, die man ebenso sorglos überschritt wie den Meridian in Greenwich" – schreibt Stefan Zweig in seiner Autobiografie *Die Welt von Gestern* (Zweig 1981, 370).

Zweig idealisiert die „glücklichen Friedenszeiten“ ein wenig, aber Tatsache bleibt doch, dass auch die ersten Psychoanalytiker Nutznießer dieser Freiheit waren. Sie durften sich innerhalb Europas frei bewegen, manche reisten sogar nach Amerika, konnten einander oft begegnen, durften Zusammenkünfte und Konferenzen abhalten, internationale Organisationen und Zeitschriften gründen, sie empfingen ihre Patienten aus verschiedenen Ländern – ohne besondere Einschränkungen. Die Mehrheit der frühen Psychoanalytiker gehörte zu den im geografischen und gesellschaftlichen Sinne eher mobileren bürgerlichen Schichten, die Migration war also für sie keine unbekannte Erfahrung. „Die Psychoanalytiker haben auch schon früher Erfahrungen in dem Emigrantendasein als psychologischem Zustand erworben, und diese Erfahrung kam ihnen sehr zustatten, als sie im wahrsten Sinne des Wortes Emigranten wurden“, schreibt Marie Jahoda (Jahoda 1969, 429).

Ihre Abstammung, ihr familiärer Hintergrund verband sie mit den nach 1848 schnell assimilierten, modernen aufstrebenden Schichten der mittel- und osteuropäischen Juden, die aus den kleineren Siedlungen und Städten, aus den mehr oder weniger isolierten Gettos der Städte in die vielfache Möglichkeiten, größere Freiheiten und eine liberalere Atmosphäre bietenden urbanen Zentren, nach Wien, Budapest oder Berlin, strömten. Viele von ihnen zogen in andere Länder oder andere Städte, um ihre Studien fortzusetzen. Für die junge Generation der Juden hatte der Arztberuf eine große Anziehungskraft, denn er war einer der Berufe, die ihnen ohne nennenswerte Einschränkungen zur Verfügung standen. Besonders attraktiv war die altherwürdige Medizinische Fakultät der Universität Wien, an der zwischen 1890/91 und 1893/94, also zu der Zeit, als Ferenczi dort studierte, fast ein Viertel der ungarischen Medizinstudenten immatrikuliert war. Fast die Hälfte der Medizinstudenten mit ungarischer Staatsangehörigkeit an der Medizinischen Fakultät, nämlich 47 Prozent, waren israelitischer Religion. Die auf einem universellen Wissen aufbauende ärztliche Tätigkeit war – im Vergleich zu den eher auf lokalem Wissen fußenden althergebrachten intellektuellen Berufen (zum Beispiel Lehrer, Anwalt, Beamter) – weniger abhängig von nationalen, ethnischen, sprachlichen,

religiösen, kulturellen und Klassenschranken wie Vorurteilen. Das dem ärztlichen Beruf sich zugesellende kulturelle und symbolische Kapital war auch international gut konvertierbar und wertbeständig (Erős 2011a).

Die Psychoanalyse als innovative Disziplin stieß zugleich auf ernsthaften Widerstand seitens der *Mainstream*-Medizin, der Psychiatrie und der Psychologie. Die Hindernisse und Misserfolge in der offiziellen akademischen Anerkennung ermunterten Freud und seine frühen Mitarbeiter, ihr eigenes Netzwerk zu schaffen, alternative Strukturen ins Leben zu rufen, die die offiziellen Strukturen bzw. einige ihrer Funktionen quasi abbildeten: Formulierung und Niederschrift der Satzung, die die Tätigkeit der Institution sicherstellt, Regelung der Aufnahme und die Bedingungen des Anerkennungsverfahrens, Organisation der Kongresse und der wissenschaftlichen Foren, Herausgabe von Zeitschriften und Büchern, Aufnahme von Kontakten. Freud und einige mit ihm sympathisierende Kollegen sowie Freunde riefen 1902 die informelle „Mittwoch-Gesellschaft“ ins Leben, aus der 1908 die Wiener Psychoanalytische Vereinigung hervorging. In Zürich gab es bereits seit 1907, in Berlin ab 1908 eine solche Vereinigung. Zwei Jahre später, 1910 entstand die Internationale Psychoanalytische Vereinigung. Die rasche Verbreitung und Internationalisierung, die Grenzen, ja Erdteile überschreitende Vernetzung der psychoanalytischen Bewegung wird dadurch belegt, dass bis 1914 in Budapest, London, New York und Boston nacheinander ähnliche neue Vereine entstanden. Ihre parallelen alternativen Strukturen, ihre inneren Vernetzungen und Funktionen wurden von diesen Institutionen später auch auf den Gebieten ausgebaut, die in der Welt der Wissenschaften traditionell meistens der Kompetenz der akademischen Institutionen zustanden. Die Schaffung der internationalen Infrastruktur der Psychoanalyse – die schon vor dem Ersten Weltkrieg begann – bedeutete eine Investition des kulturellen (und deshalb nur) symbolischen Kapitals, die einen mehrfachen Gewinn abwarf, als die von Zweig so bezeichnete „Friedensidylle“ endgültig vorbei war und der Großteil der mitteleuropäischen Psychoanalytiker nicht nur im psychologischen, sondern auch im geografischen und politischen Sinne zur Emigration gezwungen war.

II.

Eines der wichtigsten historischen Phänomene des 20. Jahrhunderts ist die mittel- und osteuropäische Emigration des Geistes, die die Bewegung von Personen, Ideen, Techniken und Institutionen gleichermaßen umfasst. Der Exodus des europäischen Geistes – der durch die gescheiterten Revolutionen nach dem Ersten Weltkrieg, durch die Errichtung konterrevolutionärer Systeme, durch den zunehmenden antisemitischen Hass und die diskriminierende Politik, später durch die Expansion und Machtergreifung des Nazismus in Gang gesetzt und beschleunigt wurde –dieser Exodus betraf die Naturwissenschaften und die Künste genauso wie die Philosophie und die Humanwissenschaften. Die Emigration der Intellektuellen war keine unbekannte Erscheinung auch in der früheren Geschichte Europas, aber die Emigration zwischen den beiden Weltkriegen überstieg alles bisher Dagewesene an Ausmaß und Wirkung. Peter Gay bemerkt: „The exiles Hitler made were the greatest collection of

transplanted intellect, talent, and scholarship the world has ever seen" (Gay 1969, 12). Nach 1933 wanderten mehrere Tausend Deutsche, Österreicher, Ungarn und andere Mitteleuropäer nach Amerika aus; diese Emigranten hatten eine befruchtende Wirkung auf fast sämtliche Gebiete des amerikanischen wissenschaftlichen und geistigen Lebens (siehe auch Jackman & Borden 1983).

Innerhalb der „Emigration der Intellektuellen“ muss man die „eigentlichen“ Emigranten – die *mit der Absicht der Endgültigkeit* und eben auch die Perspektive und das Schicksal ihrer Nachkommenschaft vor Augen habend, aus einem Land oder aus einem Erdteil in ein(en) anderes(en) übersiedelten – von zwei anderen Gruppen unterscheiden. Einerseits von den Menschen, die zur Fortsetzung oder Ausweitung ihrer Studien, Forschungen oder sonstigen Arbeit, womöglich im Rahmen eines Stipendiums oder einer Einladung, kürzere oder längere Zeit in einem anderen Land verbrachten, andererseits von denen, die *aus Not, als Verfolgte* aus ihrem Heimatland flüchteten. Die Mehrheit der wirklichen Emigranten dagegen erlebte das Emigrantendasein als Verbannung, als großen Status- und Prestigeverlust. Sie hofften darauf, zumindest anfänglich, in absehbarer Zeit in ihren früheren Wohnort zurückkehren zu dürfen und ihre vorherigen Positionen wieder bekleiden zu können. Als aber die Umstände das verhinderten, sahen sie sich vor die Wahl gestellt, entweder zu "wirklichen Emigranten" zu werden und nach Assimilierung und Integration in eine bis dahin für fremd gehaltene Kultur zu streben oder die Illusion der Fremdheit und des Provisoriums zu behalten. Hier begegnen uns unzählige Varianten und Kombinationen des Schicksals, der Lebens- und Identitätsstrategie und der persönlichen Narrative, von dem "heimatlosen Paria" bis zum großen Wissenschaftler oder Künstler, der der Stolz seiner neuen Heimat geworden ist.

Mit bitterer Ironie beschreibt Hannah Arendt 1943 die Existenz des „Fküchtlings“. Es geht um einen gewissen "Mr. Cohn", der, solange er Berlin lebte, "immer ein 150%er Deutscher, ein Super-Patriot" war. Er flüchtete 1933 nach Prag, wo aus ihm "blitzschnell ein überzeugter tschechischer Patriot wurde". Als auf nationalsozialistischen Druck die deutschen jüdischen Emigranten aus der Tschechoslowakei vertrieben wurden, übersiedelte Mr. Cohn nach Wien, wo er bei jeder Gelegenheit seinen "österreichischen Patriotismus" zu beweisen sich bemühte. Nach dem Anschluss musste er erneut flüchten. Diesmal kam er nach Paris. Da er "große Erfahrung im Wunschdenken" hatte, rechnete er damit, dass er sein ganzes Leben in Paris verbringen würde. Er besaß nicht einmal eine ordnungsgemäße Aufenthaltserlaubnis, identifizierte sich aber bereits mit "unserem" Urahn, Vercingetorix, also mit der "französischen Nation". Arendt stellte die Parvenüs "Mr. Cohn"-scher Prägung und die auf ihre Identität verzichtenden oder sie stets wechselnden "Emporkömmlinge" den "bewussten Parias" gegenüber, die nicht bereit waren, ihr Judentum, ihre menschliche Haltung, ihren natürlichen Realitätssinn für die durch die Assimilation gebotenen illusionären oder tatsächlichen Vorteile aufzugeben (Arendt 1994, 115–119).

Das Ausmaß der zwischen 1919 und 1945 aus Ungarn erfolgten Emigration der Intelligenz einzuschätzen ist ein schwieriges Unterfangen, besonders dann, wenn man die kürzere oder längere Zeit im Ausland lebende, aber dann heimkehrende (später vielleicht wieder ausreisende) Intelligenz oder die Hunderte wegen des 1920 eingeführten *Numerus-clausus*-Gesetzes an ausländischen Universitäten (Wien, Prag, Brünn, Milano usw.) Studierenden hinzuzählt. Tibor Frank schätzt in seinem letzten Buch (2012) die Anzahl der bekannteren wirklichen Emigranten auf 250, die Zahl liegt aber wahrscheinlich höher. Unter den besten Köpfen der ungarischen Emigration befanden sich Künstler, Ingenieure, Ökonomen, Mathematiker, Naturwissenschaftler (wie Theodore von Kármán, Michael Polányi, E. P. Wigner, John von Neumann, Ede Teller, Leo Szilárd) – die im intellektuellen oder wissenschaftlichen Leben ihrer neuen Heimat eine herausragende Rolle spielten – oder solche Ausnahmerecheinungen wie Georg Lukács und Béla Bartók. Unter den in Ungarn geborenen Emigranten (die aber nicht unbedingt eine "ungarische" Identität hatten) gab es auch Psychologen und Psychoanalytiker, von denen Géza Révész, Ferenc Alexander, Sándor Radó, Melanie Klein, René Spitz, Margaret Mahler, Géza Róheim und Mihály Bálint auch international größere Bekanntheit erlangten.

Seit den 1960er Jahren wurde die europäische geistige Emigration ein wichtiges Thema der historischen und biografischen Forschung. 1968 erschien Laura Fermis bahnbrechendes Werk *Illustrious Emigrants* (Fermi 1968), ein Jahr später der Band *The Intellectual Migration* (Fleming & Bailyn, eds, 1969) – der einen umfassenden analytischen Überblick über die Emigration verschiedener Wissenschaftsgebiete, Schulen und Kunstrichtungen bietet sowie persönliche Memoiren (von Leo Szilárd, Paul Lazarsfeld, Theodor W. Adorno) enthält. Das Buch von Lewis A. Coser (*Refugee Scholars in America: Their Impact and their Experiences*, 1984) untersucht, wie die in Amerika Zuflucht findenden europäischen Gesellschaftswissenschaftler, Psychologen, Ökonomen dort aufgenommen wurden und welche Wirkungen ihre Ideen hatten. Die Geschichte der nach Deutschland und Österreich strömenden ungarischen geistigen Emigration arbeitet Lee Congdon in seinem Werk *Exile and Social Thought: Hungarian intellectuals in Germany and Austria, 1919–1933* (1991) auf. In seiner mit neuem Archivmaterial bestückten Monografie *Doppeltes Exil*, deren frühere, englische Fassung unter dem Titel *Double Exile* (2009) erschien, untersucht der ungarische Historiker Tibor Frank ausführlich den Prozess der Migration, in deren Verlauf zahlreiche bekannte und weniger bekannte Vertreter der ungarischen Kultur und Wissenschaft – meistens mit einem Zwischenaufenthalt in Deutschland – nach Amerika auswanderten.

In den Monografien und Sammelbänden über die Geschichte der Emigration werden auch Namen von Psychologen und Psychoanalytikern erwähnt, über deren Tätigkeiten, ihr Leben in der Emigration und ihre Aufnahme aber nur verhältnismäßig wenige zusammenfassende Überblicke entstanden. Eine erste Übersicht dieser Art findet man in dem von Fleming und Bailyn zusammengestellten Band aus der Feder der aus Wien emigrierten Sozialpsychologin Marie Jahoda. Sie beschäftigt sich hier mit dem Einfluss der emigrierten Psychoanalytiker auf die akademische Psychologie in Amerika bzw. auf die weitere Entwicklung der Theorie der Psychoanalyse. Eine andere Arbeit im selben Band untersucht die amerikanische Aufnahme der deutschen Experimentellen Psychologie, vor allem die der

Gestaltsschule. Auch das Buch von Lewis A. Coser beschäftigt sich ausführlich mit dem Verlauf des Werdegangs der nach Amerika emigrierten Psychologen und Psychoanalytiker. Er ist der Auffassung, dass die Psychologen als Gruppe (mit Ausnahme des Kreises um den Gestaltpsychologen Kurt Lewin) im Hinblick auf ihre persönliche Karriere und die Aufnahme ihrer Lehre weniger erfolgreich waren als die Psychoanalytiker, die sich sowohl in der Entwicklung ihrer Laufbahn als auch auf Grund ihres fachlichen Einflusses „in der richtigen Zeit am richtigen Ort“ befanden ("The refugee analysts arrived at the right place at the right time"; Coser 1984, 42). Coser beschreibt vier solche "Erfolgsstories": die von Erik Erikson, Bruno Bettelheim, Erich Fromm und Karen Horney.

Die Wirkung der aus Europa emigrierten Intellektuellen auf Amerika sieht Coser vor allem darin, dass sie das geistige Leben Amerikas "deprovinzialisierten". Dies sei dadurch möglich geworden, dass die Emigranten in der amerikanischen Kultur eine mehr oder weniger marginale Position einnahmen und gerade in dieser "Außenseiterposition" in der Lage gewesen seien, neue Gesichtspunkte in die amerikanische Gesellschaft und Kultur einzubringen, das Land neu zu sehen und so alles zu hinterfragen, was die "Eingeborenen" als evident betrachtet hätten. Es muss dennoch hinzugefügt werden, dass durch die aus Europa eingewanderten Analytiker nicht nur die psychoanalytische Kultur verbreitet und erweitert, sondern auch die Psychoanalyse selbst der amerikanischen Kultur „angepasst“ wurde, mit all den längerfristigen Konsequenzen. Nach Russel Jacoby (1983) bedeutete diese Anpassung die Erstickung des ursprünglichen radikalen gesellschaftskritischen Geistes der Freud'schen Theorie.

Im Anhang des Fleming-Bailyn-Bandes (1969, 675-717) findet man 300 Namen herausragender Emigranten, unter ihnen 13 Personen, die die Psychoanalyse berufsmäßig ausübten: außer Erikson, Bettelheim, Fromm und Horney noch Franz Alexander, Edward Bibring, Helene Deutsch, Otto Fenichel, Frieda Fromm-Reichmann, Heinz Hartmann, Ernst Kris, Wilhelm Reich und Theodor Reik. (Franz Alexander war der Einzige in dieser Reihe, der aus Ungarn stammte.) Diese Namensliste ist natürlich selektiv. Nach Coser kamen zwischen 1933 und 1941 etwa vierzig Analytiker nach Amerika (Coser 1984, 42). Nach anderen, genaueren Angaben flüchteten bereits kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 74 Psychoanalytiker aus Deutschland, zunächst überwiegend in die Nachbarländer, nach Österreich, Frankreich, in die Tschechoslowakei, die Niederlande, oder nach Skandinavien, England und Palästina und schließlich die meisten in die Vereinigten Staaten, die für sie eine Art „point of no return“ bedeutete (Brecht et al., 1988, 68). Von den 68 Mitgliedern der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung emigrierten 65, davon 43 nach Amerika (Handlbauer, 2001; siehe auch Fleck 1993; Mühlleitner & Reichmayr, 1995; Reichmayr & Mühlleitner, 2003). Coser (1984, 51–54) stellt fest, dass in der amerikanischen Psychoanalyse Anfang der 1980er Jahre noch die in Europa ausgebildeten Analytiker dominierten. Er führte eine Umfrage unter knapp 700 Mitgliedern der Institute in New York, Boston und San Francisco durch und kam zu dem Ergebnis, dass unter den zehn bedeutendsten Psychoanalytikern der USA acht Emigranten genannt wurden. Die ersten vier Plätze belegten Emigranten, die in Wien ausgebildet worden waren: Heinz Hartmann, Ernst Kris, Erik Erikson und Margaret Mahler.

Die Thematisierung der Emigration der Psychoanalytiker, die Untersuchung ihrer Spezifika und die ausführlicher dokumentierte Erschließung begann erst in den letzten Jahren, als das Quellenmaterial aus den Archiven, aus mündlicher Überlieferung, aus den Briefwechseln, persönlichen Erinnerungen und Aufzeichnungen an die Oberfläche kam. Auf dieser Grundlage konnten die einzelnen Phasen des Verlaufs der Emigration, die sie prägenden gesellschaftlichen und politischen Bedingungen sowie die sie erzwingenden, auslösenden oder erschwerenden konkreten Umstände rekonstruiert werden. Im Hinblick auf die Publizität der lange Zeit unterdrückten verborgenen Tatsachen und Zusammenhänge spielte die 1985 anlässlich des IPA-Kongresses veranstaltete Ausstellung in Hamburg eine herausragende Rolle, denn hier konnten die bis dahin aufgefundenen Dokumente der Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland gezeigt werden, mit besonderer Betonung der Periode des Nationalsozialismus, dessen Folgen und dessen bis heute wirksamen streitbaren Erbes (Brecht et al., 1985).

Das Schicksal der Psychoanalyse in Deutschland während der Naziherrschaft, der "Tod der jüdischen Wissenschaft" (Cocks 1985, Goggin and Goggin 2001), steht seitdem permanent im Mittelpunkt des historischen Interesses. Riccardo Steiner (2000) untersuchte mit Hilfe von Archivmaterialien, welche Rolle Ernest Jones und andere britischen bzw. amerikanischen Analytiker sowie Anna Freud und weitere IPV-Funktionsträger bei der Flucht bzw. den Fluchtversuchen der von den Nazis verfolgten oder bedrohten deutschen, österreichischen und ungarischen Analytiker (unter anderen Edit Gyömrői) spielten. Steiner beleuchtet in diesem Zusammenhang auch den breiteren beruflichen und außenpolitischen Hintergrund und beschäftigt sich mit den Versuchen, die "arisierte" Psychoanalyse in Deutschland zu "retten", und setzt sich mit der sehr restriktiven und engherzigen Einwanderungspolitik der Briten und Amerikaner auseinander. Judit Mészáros untersucht in ihrem Buch über die Emigration der Budapester Schule (Mészáros, 1998, 2008) vor allem die ungarischen Bezugspunkte des Emigrationsprozesses und beschreibt die Tätigkeit des "Hilfskomitees" (Emergency Committee on Relief and Immigration), das 1938 zur Unterstützung der europäischen Analytiker ins Leben gerufen wurde. Pál Harmat skizzierte schon früher in seinem bahnbrechenden Werk *Freud, Ferenczi und die ungarische Psychoanalyse* (1988) die Haupttendenzen der Emigration der ungarischen Analytiker, und Lívía Nemes beschrieb in ihrem Band gerade anhand des Materials der erwähnten Hamburger Ausstellung das Schicksal der durch den Faschismus verfolgten ungarischen Psychoanalytiker, der Emigranten und derer, die im faschistischen Terror umkamen. Nach ihren Angaben wurden zur Zeit des Holocaust 11 Mitglieder der ungarischen Vereinigung ermordet (Nemes 1985).

Anhand der erwähnten Publikationen ist die Geschichte der Emigration der ungarischen Psychoanalytiker heute genau zu rekonstruieren, sie ist Teil der mitteleuropäischen Emigration der Intellektuellen. Neben der Geschichte Mitteleuropas darf Russland bzw. die Sowjetunion nicht vergessen werden, die eine große Anzahl von Emigranten, unter ihnen auch Psychoanalytiker, aufwies (Etkind 1996, Kloocke 2004). Auf die Rolle der russischen Emigranten hinsichtlich der Vermittlung der zionistischen Ideologie und der Lehre Freuds bzw. auf ihre Rolle in der von Max

Eitingon gegründeten palästinensischen psychoanalytischen Vereinigung wurde in neuster Zeit in Eran J. Rolniks Buch, *Freud in Zion* (2012, dtsh. 2013) verwiesen.

IV.

Die Emigration der ungarischen Psychoanalytiker unterscheidet sich in wesentlichen Elementen von den Tendenzen in Deutschland bzw. Österreich. Vor allem war die Anzahl der Emigranten viel kleiner, auf Grund der Listen von Harmat, Nemes und Mészáros kann man von höchstens 25 Personen sprechen. In Ungarn betätigten sich natürlich weniger Analytiker, der Druck zur Emigration oder der Zwang zur Flucht lag viel niedriger als in Deutschland und später in Österreich. Als nach der Einführung des ersten Judengesetzes 1938 der Druck plötzlich größer wurde, waren die Möglichkeiten zur Emigration sehr eingeschränkt. Der andere wesentliche Unterschied ist, dass die Emigration in Ungarn zeitlich ausgedehnter war und in zwei Phasen erfolgte: in den Jahren nach der Revolutionen 1918/19 und dann wieder 1938/39. Während in der ersten Phase das Ziel der Emigration Deutschland, vor allem Berlin, war, ist es in der zweiten Phase – naturgemäß – die angelsächsische Welt. Die Emigration der ungarischen Psychoanalytiker erfolgte geografisch – ähnlich denen in Deutschland und Österreich – sehr verzweigt, sie reichte von Australien bis nach China. Zu den wenig bekannten Mosaiksteinen der Geschichte der Emigration gehört die von Jenő Hárnik 1933 nach Dänemark ebenso wie Edit Gyömrőis Weg von Budapest nach Wien und Berlin, von dort über Prag zurück nach Budapest und von Budapest nach Ceylon, später von Ceylon nach England. Hierher gehört auch der Lebensweg von Lajos Székely von Budapest über Deutschland in die Sowjetunion der Dreißigerjahre und von dort nach Finnland und Schweden, oder die Tätigkeit Adolf Josef Storfers während des Zweiten Weltkriegs als Redakteur der *Gelben Post* in Schanghai, der Zeitung der dortigen österreichischen und deutschen Emigranten. Der Psychoanalyse nahestehende, später der Adler'schen Individualpsychologie folgende Olivér Brachfelds wählte den Weg nach Spanien. Auch das zum größten Teil noch unerforschte Leben der in Frankreich tätigen ungarischstämmigen Analytiker – Béla Grünberger, Mária Török, Miklós Ábrahám, Iván Fónagy, George Devereux – könnte mit etlichen interessanten Details aufwarten. Die Frage ist: Wo liegen die Grenzen der „ungarischen“ Emigrationsgeschichte? Gehören dazu auch die Analytiker, die ihre Ausbildung außerhalb Ungarns genossen haben, und diejenigen, die kürzere oder längere Zeit zwar in Ungarn lebten (wie z. B. Melanie Klein und Margaret Mahler), aber nicht als Ungarn zu betrachten sind? Die Grenzen sind hierbei fließend, denn – wie es die ganze Geschichte der Psychoanalyse zeigt – es handelt sich nicht um „nationale“ Schulen, sondern um verschiedene internationale, ja globale Vernetzungen, die die verborgenen Kanäle der kulturellen Transfers darstellen.

Wie Tibor Frank in seinem erwähnten Buch (2012) ausführlich analysiert, traf der unmittelbare Druck oder der Zwang zur Emigration vor allem diejenigen Intellektuellen besonders schwer, die im politischen und kulturellen Leben der Ungarischen Räterepublik und/oder in den davorliegenden radikal-revolutionären Bewegungen eine wie auch immer geartete Position bekleidet hatten. Dieser Druck beschränkte sich nicht nur auf die politisch aktivere Schicht, denn das sich etablierende neue

System mit dem sogenannten weißen Terror, den antisemitischen Kampagnen und den diskriminierenden Verordnungen beraubte die Masse der jüdischstämmigen Intellektuellen ihrer Lebensgrundlage, ihrer Stellungen und ihrer Möglichkeiten der Niederlassung, der Bildung und Weiterbildung. Auch viele nichtjüdische Intellektuellen wählten in dieser Periode die Emigration bzw. den kürzeren oder längeren Aufenthalt im Ausland. Die Emigration der Intellektuellen war Teil eines Migrationsprozesses viel größeren Ausmaßes, der mit der fundamentalen Umgestaltung der demografischen, ethnischen und politischen Landkarte Europas einherging. Infolge des Zusammenbruchs der österreichisch-ungarischen Monarchie, der den Ersten Weltkrieg abschließenden Friedensverträge, infolge der Entstehung der Sowjetunion und der neuen, nach ethnischer Souveränität strebenden Nationalstaaten sowie infolge der Bürgerkriege, der Revolutionen und der Konterrevolutionen sahen sich Hunderttausende, ja Millionen von Menschen zur Flucht oder Umsiedlung gezwungen.

V.

Die am 31. Dezember 1918 gültige Mitgliederliste (*Korrespondenzblatt 59*) der Ungarischen Psychoanalytischen Vereinigung ist zwar nur ein kleines Muster, repräsentiert jedoch verhältnismäßig gut die allgemeinen Trends. Auf der Liste finden sich – außer dem 1914 zum Ehrenmitglied ernannten Ernest Jones – 18 Namen. Unter den Mitgliedern befanden sich Jenő Varga und Sándor Varjas, die sich der Politik am meisten verpflichtet fühlten.

Weder Varga noch Varjas betätigten sich als professionelle Psychoanalytiker, beide zählten aber zum näheren Umfeld derjenigen, die als Mitglieder des Galilei-Kreises oder anderer radikaler intellektueller Gruppierungen bereits vor dem Weltkrieg mit der Psychoanalyse sympathisiert und sie in ihren Publikationen zu popularisieren sich bemüht hatten. In diesem Umfeld findet man spätere Analytiker wie Edit Gyömrői, Lilly Hajdu und Júlia Láng sowie gesellschaftswissenschaftliche Denker wie Imre Kinszki, Pál Szende, Miklós Sisa und Aurél Kolnai. Die meisten von ihnen verließen Ungarn nach 1918/19. Viele Vereinsmitglieder – Ferenczi, Hárnik, Radó, Varga, Varjas, Révész und Fazekas – spielten schon vor 1914 im Galilei-Kreis eine aktive Rolle (vgl. Erős 2011a, 2011b).

Varga, der in der Regierung der Räterepublik zuerst als Volkskommissar für Finanzen, später als Vorsitzender des Obersten Volkswirtschaftsrates wirkte, flüchtete unmittelbar nach dem Scheitern der Kommune nach Wien, später über Berlin in die Sowjetunion, wo er als einer der führenden Ökonomen des sowjetischen Staates eine große Karriere machte. Varjas, der während der Räterepublik die Propagandaabteilung des Volkskommissariats für das Unterrichtswesen leitete, wurde festgenommen und zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt. Er kam im Zuge eines Gefangenentausches in die Sowjetunion und wurde Opfer der stalinistischen Willkür. Auf der Ende 1919 gültigen Mitgliederliste findet man weder den Namen von Varga noch den von Varjas. Regierungsverantwortung übernahm auch Sándor Radó, der neben seiner Tätigkeit an der Universität Referent für Angelegenheiten der Medizinischen Fakultäten der Hauptabteilung des Volkskommissariats für das Unterrichtswesen war.

Gegen ihn wurden – wie ich es bereits 2010 auf der letzten Konferenz am Collegium Hungaricum geschildert habe – im Herbst 1919 polizeiliche Ermittlungen eingeleitet, die Anklage wurde aber von der Staatsanwaltschaft nach einigen Monaten mangels Beweisen zurückgezogen (Erős 2011b). Die höchste Position an der Universität erreichte Sándor Ferenczi, der zum Professor für Psychoanalyse an der Medizinischen Fakultät ernannt wurde. Als sein Assistent arbeitete Jenő Hárnik. Von den Mitgliedern der Vereinigung aus dem Jahre 1918 erhielten an der Universität außer Ferenczi, Radó und Hárnik noch István Hollós, Erzsébet Révész und Imre Hermann Anstellungen (als Assistenten oder Praktikanten). Letzteren ernannte man zum Assistenten am Psychologischen Lehrstuhl der Philosophischen Fakultät, der von dem ebenfalls emigrierten Géza Révész gegründet worden war. 1919 wurde er zum Mitglied der ungarischen Vereinigung gewählt. Ferenc Alexander, der an der Klinik für Neuropsychopathologie eine Praktikantenstelle bekam, konnte nur Mitglied der Vereinigung in Berlin werden.

Die im August 1919 an die Macht gekommene konterrevolutionäre Regierung nahm die während der Räterepublik ausgesprochenen Ernennungen im Hochschulbereich mit sofortiger Wirkung zurück. Gegen Ferenczi wurde wegen seiner Tätigkeit in der Kommune ein Disziplinarverfahren eingeleitet, das mit seinem Ausschluss aus der Budapester Königlichen Gesellschaft der Ärzte endete. Von den Hochschullehrern verließen Ungarn innerhalb kurzer Zeit Alexander, danach Hárnik und Radó. Sie bildeten den Kern der Analytiker-Diaspora in Berlin, dem sich später Mihály Bálint, Alice Bálint, René Spitz, Edit Gyömrői sowie György Gerő und Barbara Lantos anschlossen.

Auf der Mitgliederliste des Jahres 1918 findet man weitere Namen von Emigranten. Der Schriftsteller und Kritiker Ignotus, eigentlich Hugó Veigelsberg, ging noch vor dem Zusammenbruch der Räterepublik nach Wien, ebenso wie der Rechtsanwalt Sándor Fazekas, Freund und Mitarbeiter des radikalen Soziologen und Politikers Oszkár Jászi. Morton Jellinek, der als Kind ungarischer Emigranten in Amerika geboren wurde und später nach Ungarn kam, verließ das Land Anfang der Zwanzigerjahre, kehrte nach Amerika zurück und machte eine Karriere als Sachverständiger bei der Erforschung des Alkoholismus. Géza Róheim war während der Räterepublik Direktoriumsmitglied der Ethnographischen Gesellschaft, verlor seine Stellung und verließ Ungarn 1938. Lajos Lévy emigrierte erst 1954 zusammen mit seiner Frau Kata nach England. Zsigmond Pfeifer starb 1944 in einem Konzentrationslager. Von den 18 Mitgliedern wissen wir lediglich von sieben mit Sicherheit, dass sie in Ungarn gestorben sind.

In Hinblick auf Beruf und gesellschaftlichen Status spiegelt die Mitgliederliste vom Dezember 1918 sehr gut die Zusammensetzung des damaligen ungarisch-jüdischen intellektuellen Mittelstandes wider. Unter den Ärzten, Juristen, Lehrern, Philosophen und Ökonomen entstammten einige den wohlhabenden Budapester Familien des oberen Mittelstandes (Ignotus, Géza Róheim, Anton von Freund), während andere als Kinder jüdischer Kleinbürger aus der Provinz in die Hauptstadt gekommen waren (Ferenczi, Varjas). Gerade dieser Mittelstand wurde durch die dem Weltkrieg folgenden Ereignisse dezimiert, vielen aber brachte die Flucht oder die Emigration einen bedeutenden gesellschaftlichen Aufstieg. Tibor Frank schreibt darüber: „Die Flucht aus Ungarn nach dem I.

Weltkrieg bedeutete nicht nur einen geografischen Ortswechsel, sie war auch ein Mittel zur gesellschaftlichen Mobilität. Die Werte und die Möglichkeiten des ungarischen Mittelstandes konnten mit Hilfe der Emigration in den breiter und besser strukturierten Mittelstand Deutschlands und später Amerikas eingebettet werden. Dadurch vollzog sich der Integrationsprozess der Neuankömmlinge rascher und anhaltender, und so konnten sie auch in ihrem Berufsleben größere Erfolge erzielen.“ (Frank 2012, 338)

Wichtiger Anziehungsmittelpunkt für die ungarischen Psychoanalytiker stellte Berlin dar, von wo aus die erfolgreichsten Weiter-Emigrierenden (Radó, Alexander, Spitz) in den Vereinigten Staaten weitere Integrationspunkte etablierten. Das Berliner Ausbildungs- und Therapiemodell, bei dessen Ausarbeitung und Verbreitung die aus Ungarn emigrierten Analytiker und Kandidaten eine wesentliche Rolle spielten, lebte nicht nur in den Vereinigten Staaten, vor allem in New York, weiter, sondern existierte auch in London und Jerusalem durch verschiedene kulturelle, institutionelle und politische Transformationen (Danto 2005; Fuechtner 2011; Robinson 2008; Tomlinson 2008; Rolnik 2012).

VI.

All das Gesagte wirft weitere, hier nicht ausführlich zu erörternde Fragen auf, unter anderem, warum für uns heute, 2012, das Problem der mitteleuropäischen geistigen Emigration, darunter der Emigration der Psychoanalytiker, so eminent wichtig ist? Vielleicht deshalb, weil die Untersuchung der Vergangenheit möglicherweise dazu beitragen kann, die geschichtlichen Traumata der Psychoanalyse aufzulösen. Die Geschichte der Psychoanalyse – wie es von Young-Bruehl und Schwartz in ihrem Artikel „Why Psychoanalysis Has No History“ (2012) geschildert wird – weist Spuren verschiedener Traumata auf: persönlicher Traumata ebenso wie Spuren der inneren Krisen, Spaltungen, Brüche und Trennungen der sogenannten Bewegung, vor allem aber die Auswirkungen der äußeren Traumata von Krieg, Holocaust, Emigration, der Begegnungen mit den Diktaturen von rechts und von links.

Ich zitierte am Anfang meines Vortrages einen Artikel von Hannah Arendt aus dem Jahre 1943. Diesen Artikel kommentierend, hebt der italienische Philosoph Giorgio Agamben in einem fünfzig Jahre später geschriebenen Essay die Aktualität des Artikels hervor und weist darauf hin, dass die Arendt'sche Charakterisierung des Zustands der Flüchtlinge, der Staatenlosen und der Emigranten in unserer Zeit, da die "Flüchtlingsfrage" eines der dringendsten Probleme der Welt geworden sei, das Paradigma eines neuen historischen Bewusstseins bilden könne. Agamben zitiert Arendt: „Die Geschichte ist für sie [die jüdischen Flüchtlinge] kein Buch mit sieben Siegeln und Politik kein Privileg der Nichtjuden mehr. Sie wissen, dass unmittelbar nach der Ächtung des jüdischen Volkes die meisten europäischen Nationen für vogelfrei erklärt wurden. Die von einem Land ins andere vertriebenen Flüchtlinge repräsentieren die Avantgarde ihrer Völker – wenn sie ihre Identität nicht aufgeben.“ Das Problem des Flüchtlings zwingt uns nach Meinung von Agamben dazu, die fundamentalen Begriffe über das politische Subjekt neu zu überdenken. Die von ihm vorgeschlagenen neuen Überlegungen dürften auch für die Psychoanalyse interessant sein, denn die Flucht, die

Heimatlosigkeit, die Auswanderung, der erzwungene Umzug von einem Land ins andere oder nur von einem Ort in den anderen ist nicht allein ein einziges traumatisches Ereignis im Leben des Individuums, all dies kann eine Reihe kumulativer Traumata auslösen, deren „Symptome“ – darunter die permanente Identitätskrise – nicht unbedingt äußerlich sichtbar, jedoch tief und lang andauernd sein können (Grinberg & Grinberg, 1984).

Literatur

Agamben, Giorgio (1995): „We Refugees“. *Symposium*. 1995, No. 49 (2), 114–119, „Wir Flüchtlinge“. In: *Bauwelt*. Vol. 97, No. 172, 2006.

Arendt, Hannah (1943): We refugees. In: Marc Robinson (ed.): *Altogether Elsewhere. Writers on Exile*. Harcourt Brace and Company, London 1994, 111–119. Wir Flüchtlinge. In: *Zur Zeit*. Politische Essays. Berlin 1986.

Brecht, Karen; Friedrich, Volker; Hermanns, Ludger M.; Kaminer, Isidor J.; Juelich, Dierk H. (Hg.) (1985): „Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter ...“: *Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland*. Edition Michael Kellner, Hamburg.

Cocks, George C. (1985): *Psychoanalysis in the Third Reich: The Göring Institute*. Oxford University Press, New York.

Congdon, Lee (1991): *Exile and Social Thought: Hungarian Intellectuals in Germany and Austria, 1919-1933*. Princeton University Press, Princeton, N. J.

Coser, Lewis A. (1984): *Refugee Scholars in America: Their Impact and Their Experiences*. Yale University Press, New Haven.

Danto, Elizabeth C. (2005): *Freud's Free Clinics – Psychoanalysis and Social Justice, 1918-1938*. Columbia University Press, New York.

Etkind, Alexander (1996): *Eros des Unmöglichen. Die Geschichte der Psychoanalyse in Russland*. Kiepenheuer, Leipzig 1996.

Erős, Ferenc (2011a). *Pszichoanalízis és forradalom*. Józsvöveg, Budapest.

Erős, Ferenc (2011b). „Ein Erfolg, von dem wir nicht einmal zu träumen wagten“. Die Vorgeschichte und das Scheitern von Ferenczis psychoanalytischer Professur, In: Berger, Ágnes; Henningsen, Franziska; Hermanns, Ludger M.; Togay, János Can (Hrsg.): *Der psychoanalytische Aufbruch Budapest–Berlin 1918–1920*. Brandes & Apsel, Frankfurt a. M., 69–83.

Fermi, Laura (1968): *Illustrious Emigrants: the intellectual migration from Europe, 1930-41*. University of Chicago Press, Chicago.

Christian, Fleck, Christian (1993): *Emigration of Social Scientists from Austria*
<http://uni-graz.academia.edu/ChristianFleck/Papers/1124200>

Fleming, Donald; Bailyn, Bernard, eds. (1969): *The Intellectual Migration: Europe and America, 1930–1960*. The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge, Mass.

Frank, Tibor (2009): *Double Exile: Migration of Jewish-Hungarian Intellectuals through Germany to the United States*. Peter Lang, Oxford.

Frank, Tibor (2012): *Kettős kivándorlás. Budapest – Berlin – New York 1919–1945*. Gondolat, Budapest.

- Fuechtner, Veronika (2011); *Berlin Psychoanalytic: Psychoanalysis and Culture in Weimar Republic Germany and Beyond*. University of California Press, Berkeley, Los Angeles, London.
- Peter Gay (1969): *Weimar Culture: The Outsider as Insider*. In: Fleming and Bailyn, eds., (1969).
- Goggin, James E. – Brockman Goggin, Eilen (2001). *Death of a „Jewish Science“. Psychoanalysis and the Third Reich*. Purdue University Press, Indiana.
- Grinberg, L.; Grinberg, R. (1984). A Psychoanalytic Study of Migration: Its Normal and Pathological Aspects. *J. Amer. Psychoanal. Assn.*, 32:13–38.
- Handlbauer, Bernhard (1998): *Über den Einfluss der Emigration auf die Geschichte der Psychoanalyse*
http://www.psychoanalyse-salzburg.com/sap_zeitung/pdf/Handlbauer.pdf
- Harmat, Paul (1988): *Freud, Ferenczi und die ungarische Psychoanalyse*. edition discord, Tübingen.
- Jackman, Jarrell C. and Borden, Carla M (eds). (1983): *The Muses Flee Hitler: Cultural Transfer and Adaptation, 1930–1945*. Smithsonian Institution Press, Washington D. C.
- Jacoby, Russel (1983): *The Repression of Psychoanalysis. Otto Fenichel and the Political Freudians*. New York, Basic Books.
- Jahoda, Marie (1969) In: Donald Fleming, Bernard Bailyn (eds.) *The Intellectual Migration, Europe and America 1930–1960*. Cambridge, Mass. 425-445.
- Martin Jay (1986): *Permanent Exiles*. Columbia University Press, New York 1986.
- Kloocke, Ruth (2004): *Mosche Wulff. Zur Geschichte der Psychoanalyse in Russland und Israel*. edition diskord, Tübingen.
- Korrespondenzblatt der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung*, 1910–1941.
- Mészáros, Judit (1998): The Tragic Success of European Psychoanalysis: „The Budapest School“. *Int. Forum Psychoanal.*, 7:20.
- Mészáros, Judit (2008): „Az Önök Bizottsága“. *Ferenczi Sándor, a budapesti iskola és a pszichoanalitikus emigráció*. Akadémiai Kiadó, Budapest.
- Mühlleitner, E.; Reichmayr, J. (1995): The exodus of psychoanalysts from Vienna. In: Stadler F.; Weibel, P. (eds). *Vertreibung der Vernunft*. Springer-Verlag, Wien, New York, 98-121.
- Nemes, Lívía (1985): Das Schicksal der ungarischen Psychoanalytiker in der Zeit des Faschismus. In: Brecht et al. (1985), 82-85.
- Reichmayr, J.; Mühlleitner, E. (2003): Psychoanalysis in Austria after 1933-34: History and Historiography. *Int. Forum Psychoanal.*, 12: 118-129.
- Robinson, Ken (2008): Der Einfluss der Psychoanalyse in Berlin während der Zwischenkriegszeit auf die Entwicklung der Theorie und klinischen Praxis in Großbritannien In: *Jahrbuch der Psychoanalyse* 57, 41–56.
- Rolnik, Eran J. (2012): *Freud in Zion. Psychoanalysis and the Making of Modern Jewish Identity*. Karnac, London.
- Steiner, Riccardo (2000): „It is a New Kind of Diaspora“: *Explorations in the Sociopolitical and Cultural Context of Psychoanalysis*. Karnac, London.
- Thompson, N. L. (2012): The Transformation of Psychoanalysis in America: Emigré Analysts and the New York Psychoanalytic Society and Institute, 1935–1961. *J. Amer. Psychoanal. Assn.*, 60: 9–44.

Tomlinson, W. C. (2008): Sándor Radó und das Schicksal des Berliner Ausbildungsmodells in New York. In: *Jahrbuch der Psychoanalyse* 57, 117–131.

Young-Bruehl, Elisabeth; Schwartz, Murray M. (2012): Why Psychoanalysis Has No History. *American Imago*, Vol. 69, No. 1, 139–159.

Zweig, Stefan (1999): *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. S. Fischer, Frankfurt am Main.

Übersetz von Peter Kain